



Der
Menschenfreund.
Ein Lustspiel.

Erster Auftritt.

Lisimon. Clarine.

Clarine.

Son Wahrheit mein Herr, sie haben sehr
übel gethan, daß sie mich nicht eher
zu ihrer Vertrauten gemacht haben.
Sie hätten nach meinem Rathe viel eher um
die Hortense anhalten sollen.

Lisimon.

Aber meine liebe Clarine wie kannst du
mir so etwas sagen. Ich habe ja erst seit

acht Tagen das Glück sie zu kennen; ihr Vater ist die ganze Zeit über auf dem Lande gewesen, und ich habe ja auf seine Zurückkunft warten müssen um mein Wort bey ihm anzubringen.

Clarine.

Es hätte ihnen aber Hortense beybringen sollen, daß ihre Frau Mutter Frau im Hause ist, und daß ihr Herr Vater nichts thun darf, als was seine Frau will.

Lisimon.

Da wir einander bis iho nur noch ins geheim und sehr selten sehen gekonnt; so schienen mir die Augenblicke viel zu kostbar zu seyn, daß ich sie zu etwas anders, als mit ihr von meiner Liebe zu sprechen, hätte anwenden sollen. Und da ich seit vier Tagen, mich dieses Vergnügens beraubt sehen muß, so bin ich in der äußersten Unruhe.

Clarine.

Das hat sie vermuthlich beyderseits bewogen, sich zu mir zu wenden. Und unter uns gesagt, sie mußten es auch thun. Denn seit vier Tagen, haben unsere Sachen ganz ein anderes Ansehen gewonnen. Hortense hatte vor kurzer Zeit nur noch ein mittelmäßiges Vermögen. Aber ihr Heyrathsgut ist durch
einen

einen Vetter, der sein Glück in Indien gemacht, auf einmal um 100000 Thaler grösser worden.

Elisimon.

Ich habe schon davon reden hören.

Clarine.

So? wissen sie aber auch, daß sich seit der Zeit die Freyer haufenweise eingefunden? und daß sie dieselbe ihund nicht so leicht bekommen werden als vorhero, da sie noch reicher waren, als Hortense.

Elisimon.

Man hat mich versichert, daß Philandes ihr Herr Vater diesen Morgen von dem Lande zurücke kommen würde. Wie wäre es, wenn ich meinen Mitbulern zuvor käme, und mich ihm gleich bey seiner Ankunft darstellte.

Clarine.

Was würde ihnen das helfen? er verspräche ihnen seine Tochter, so wie hundert andern, die ihm zuerst vorkämen. Ich sehe schon, sie kennen meines Herrns Gemüthsbeschaffenheit noch nicht. Seine ganze Weltweisheit, oder daß ich recht sage, seine Thoreheit bestehet darinnen, daß er sich über nichts

Der Menschenfreund.

ärgern, und alle Gelegenheit vermeiden will, andere Leute zu ärgern. Und dahero heist man ihn mit Rechte einen Freund aller Menschen.

Lisimon.

Diese Gutherzigkeit ist eben kein grosser Fehler.

Clarine.

Ja, wenn er in der Sache nicht zu weit gienge, und nicht oft aus Furcht den Menschen mißzufallen solche Fehler, und solche Laster entschuldigte, welche alle übrige Menschen für höchst strafbar halten. Denn mit einem Worte, seine allzugrosse Nachsicht, macht ihn bey der ganzen Welt höchst lächerlich. Und das allerlustigste bey der ganzen Sache ist, daß er oft zu gleicher Zeit zween auf das höchste getriebene Fehler billiget, die doch einander ganz zuwider sind. Es sagen daher viele Leute, mein Herr sey ein Narr von einer ganz besondern Art, und es schiene, als ob er durch seine beständig widersinnigen Meynungen alles das widerstreiten, und über den Haufen werfen wolle, was alle andre Menschen schon längst für bekannt angenommen.

Lisimon.

Sollte er es aber wohl geduldig leiden, wenn man ihm eine wirkliche Beschimpfung anthäte?

Clarine.

Ich glaube nicht, und ich sehe ihn was den Punkt der Ehre anbetrifft, für eben so empfindlich an, als einen andern. Er suchet aber seine Ehre darinnen nicht, wo sie sonst die meisten Menschen suchen. Zum Exempel: Seine Frau wollte einmal seine Geduld auf das höchste treiben, sie stellte sich daher als ob sie einen andern liebte, und zwang sich recht, ihm Gelegenheit zu dem größten Argwohne zu geben; sie schickte mich zu ihm, daß ich ihn ausforschen sollte, wie er die Sache aufnahm. Da ich mir nun alle Mühe gab, ihn zu bereden, daß er sich in der Zahl der unglücklichen Ehemänner befände, und daß er seine beleidigte Ehre rächen sollte, so antwortete er mir ganz gelassen: Er sey nicht geneigt, sich über ein Uebel zu ärgern, daran er nicht schuld sey, und fände eben nicht, daß es für einen ehrlichen Mann ein grösserer Schimpf sey, eine ungetreue Frau zu haben, als eine Uhr die nicht gut gienge.

Lisimon.

Nun das heißt wohl recht alles zum Besten wenden.

Clarine.

Er gieng in seinen Ausschweifungen noch weiter, denn da er sahe, daß ich ihn beklagte, so behauptete er, daß in solchen Gelegenheiten die Liebhaber mehr zu beklagen wären, als die Ehemänner, und daß sie durch ihre Sorgen, und durch die Mühe, welche sie sich gäben, eines andern Gut zu rauben, genungsam bezeigten, daß ihnen dieses noch zu ihrem Glücke fehlte, die Ehemänner hingegen, hätten oft das im Ueberflusse, was denen andern noch abgienge.

Lisimon.

Du bringst mir da einen artigen Begriff, von deines Herrn Gemüthsbeschaffenheit bey. Aber rede vielmehr mit mir von der Hortense. Glaubst du wohl, daß sie ihre Gesinnungen gegen mich geändert haben sollte, da sich ihund ihre Glücksumstände um so ein merkliches verbessert haben.

Clarine.

O! gewiß nicht, ich versichere sie. Sie sprach diesen Morgen das erstemal mit mir von ihnen, und das mit so viel Hochachtung und
Zärt-

Zärtlichkeit : : : Aber da kommt sie selbst, sie wird es ihnen besser, als ich, sagen können.

Zweiter Auftritt.

Lisimon, Hortense, Clarine.

Hortense.

Werthester Lisimon, wie vergnügt bin ich nicht, daß ich sie hier antrefse. Hat ihnen Clarine von meinem Glücke Nachricht gegeben, welches mir seit dem ich sie nicht gesehen, begegnet ist.

Lisimon.

Ach! können sie wohl die Vermehrung ihres Vermögens ein Glücke nennen; da es mir eine Menge Mitbuler zu Wege bringt, vor denen ich mich fürchten muß.

Hortense.

Ist ihnen denn mein Herz noch nicht gewiß genug?

Lisimon.

Ja; wo ich aber der Clarine glauben soll; so sehet es nicht bey ihnen, wem sie ihre Hand geben wollen. Es entgeht mir über dieses das Vergnügen, welches ich mir einbildete, wenn ich ihnen das wenige Vermögen, so ich

Der Menschenfreund.

besitze, würde aufopfern, und sie nur allein durch mich glücklich sehen können.

Hortense.

Können sie mich wohl meines erhaltenen Vortheils wegen beneiden, da ich dieses beträchtliche Glück mir aus keiner andern Ursache wünschte, als nur bloß, um es mit ihnen zu theilen.

Clarine.

Sie haben beyderseits die besten Gesinnungen von der Welt. Wir wollen aber lieber zur Hauptsache schreiten. Ich rathe dem Herrn Lisimon, nicht eher um sie anzuhalten, als bis alle seine Mitbuler abschlägliche Antwort bekommen haben. Er ist hier unbekannt. Er kann bey ihrer Frau Mutter eine Gemüthsbeschaffenheit annehmen welche er will, und beständig das Gegentheil von allem dem thun, wodurch sich seine Mitbuler um das Jawort gebracht haben. Ich habe so etwas im Kopfe, das sie schon zu rechter Zeit erfahren sollen.

Lisimon.

Wenn aber unterdessen einer von meinen Mitbulern angenommen würde.

Clare

Clarine.

Seyn sie gewiß versichert, meine Frau wird keinem Gehör geben.

Lisimon.

Aber warum nicht?

Clarine.

Weil ihr Herr Vater keinen abweisen wird. Habe ich ihnen denn nicht schon gesagt, daß das ein Mann wäre, der niemanden etwas abschlagen, und an niemanden etwas auszusetzen finden will? Seine Frau hingegen sich recht bemühe, es sey nun aus Bosheit, oder weil es ihre Gemüthsbeschaffenheit einmal so mit sich bringt, an allen Menschen Fehler zu finden. Prüfen sie sich vorhero wohl, ehe sie sich ihr zeigen. Zum Exempel was ist wohl ihre Hauptleidenschaft?

Lisimon.

Kannst du wohl noch fragen. Es ist die Liebe. Ich verehere, die liebenswürdige Hortense, und was sollte wohl ihre Frau Mutter in dieser Leidenschaft strafbares finden.

Clarine.

O wahrhaftig sehr viel. Sie wird bald untersuchen, auf was für eine Art sie lieben. Lieben sie zu stark, so wird sie sich fürchten, sie möchten ein eifersüchtiger Ehemann werden.

Der Menschenfreund.

den. Lieben sie zu schwach, so wird sie sich einbilden, sie könnten wohl mit der Zeit ein sehr geduldiger, und bequemer Ehemann werden. Sie mögen nun machen was sie wollen, so wird nichts daraus, und sie werden mit ihrem Suchen abgewiesen. Aber ich höre sie kommen. Gehen sie fort, ich will in einem Augenblicke wieder bey ihnen seyn.

Dritter Auftritt.

Clarine. (allein.)

Die guten Kinder! sie dauern mich recht, und ich merke, daß ich, ohne auf das ansehnliche Geschenke zu sehen, welches mir Herr Lisimon gegeben, einen rechten innerlichen Trieb habe, ihnen zu dienen.

Vierter Auftritt.

Duraminte. Clarine.

Duraminte.

Nun könnt ihr kommen ihr Freyer; ich will euch mit der größten Standhaftigkeit erwarten. So lange meine Tochter weiter nichts, als ein Bißchen Schönheit besaß, so rührte sich keiner, aber ist, da sie hundert tausend Thaler Heyrathsgut hat, so kommt
ihr

ihr recht haufenweise gelaufen. Wartet aber nur, ich will die Sache auch gewiß eben so genau als ihr nehmen. Da ich nunmehr im Stande bin das Auslesen zu haben, so soll gewiß keiner meine Tochter haben, der sich nicht auf die gehörige Art meldet.

Clarine.

In Wahrheit, sie werden sehr wohl thun, wenn sie sich um diese junge Herren genau erkundigen, und so wohl ihr Vermögen, als auch ihre Gestalt, und Lebensart recht gründlich untersuchen.

Duramante.

Und hauptsächlich ihre Gemüthsbeschaffenheit. Sie wissen, daß mein Mann noch diesen Morgen von seinen Landgute zurücke kommt, dahero werden gewiß, alle, von denen man mir gesagt hat, so gleich kommen, und um seine Tochter, bey ihm anhalten. Aber ich will sie schon, einen nach dem andern mustern, und finde ich nur das geringste an ihnen auszufehen, so gebe ich ihnen den Korb. Wie glücklich wäre ich nicht, wenn mir einer Gelegenheit gäbe, daß ich mich mit meinem Manne zanken könnte.

Ela=

Clarine.

Müssen sie sich denn aber eben in den Kopf setzen, mit ihrem Egeherrn zu zanken? Sind den sie denn in ihrer Wirthschaft nicht Sacke genug, worüber sie schmälen können. Stocktämme, und schelmische Bedienten, einen verhoffenen Kutscher, stätige Pferde; ist das nicht Gelegenheit genug ihren Zorn auszulassen? Ich will mich nicht einmal drunter rechnen, da ich doch gewiß, das allerhalsstarrigste Mädchen bin, so sie nur finden können.

Duraminte.

Solche Leute, wie du bist, will ich eben haben. Aber nicht so einen Mann wie der meinige, der der allerschläfrigste, und feigste unter allen Menschen ist. O was ist es doch für ein abgeschmackter Umgang mit einem Menschen, der durch nichts aufgebracht wird! Es wäre mir weit lieber, wenn ich einen Mann hätte, der sich recht erzürnte, wenn es auch bis zu Schlägen käme, als daß ich beständig leben muß, ohne daß mir jemand widerspricht. Wenn ich einmahl Lust habe, mich zu zanken, so will ich auch, daß man mir antworten soll.

Clarine.

Das ist gar natürlich. Aber thut denn dieses der Herr nicht genug, wenn er das billiget, was sie verwerfen.

Duraminte.

Ja wohl, er thut es, aber mit so einem kalten Geblüte, das mich fast zur Verzweiflung bringt; ich wollte nur, daß er sich wenigstens ärgerte.

Clarine.

Ich muß es gestehen, sie sind deswegen zu beklagen. Sie sind nun schon 17. Jahr verheyrathet, und haben ihren Eheherrn noch nicht ein einziges mal recht zornig machen können, da wohl tausend Weiber die ihnen doch nicht beykommen, alle Tage keinen angenehmen Zeitvertreib haben, als eben diesen.

Fünfter Auftritt.

Duraminte, Clarine, Jasmin.

Jasmin.

Diesen Augenblick ist der Herr angekommen.

Duraminte.

Desto besser. Ich will ihn hier erwarten, damit ich mit desto mehr Bequemlichkeit mit ihm

ihm zanken kann. Wir wollen einmal sehen mit was vor einer Gemüthsruhe er alle die Unordnungen anhören wird, die in seiner Abwesenheit ungefehr in dem Hause vorgegangen sind. Du kannst gehen, sage aber unten, sie sollen alle Leute so mit uns reden wollen, herauf kommen heiffen.

Clarine. (bey Seite.)

Nun will ich gleich zu meinen Verliebten gehen, und ihnen sagen, wie ich mir die Sache eingefädelt habe, damit so wohl der Herr, als auch die Frau, in unser Reze gezogen werde.

Sechster Auftritt.

Philander. Duraminte.

Philander.

Guten Morgen meine liebe Frau, du siehest den allervergnügtesten Menschen von der Welt vor dir stehen. Seit dem ich die angenehme Nachricht von deinem Bruder erhalten; so haben sich so viel ansehnliche Leute bey mir gemeldet, die unsere Tochter heyrathen wollen, daß du dir es kaum einbilden kannst.

Du

Duraminte.

Das müssen sehr ungeschickte Leute seyn, die gar nicht zu leben wissen; was haben sie denn nöthig zwey Meilen zu dir zu reisen, wenn ich hier in der Stadt bin.

Philander.

Du mußt deswegen nicht auf sie schelten, sie haben sich eingebildet ich wäre Herr im Hause. Sie haben mich auch über dieses versichert, die Leute hätten ihnen deine Gemüthsbeschaffenheit so fürchterlich vorgestellt, daß sie ohne Zittern gar nicht würden zu dir kommen können.

Duraminte.

Nun, sie müssen doch endlich einmal kommen, denn ohne meine Einwilligung wird niemand meine Tochter heyrathen können.

Philander.

Das habe ich ihnen auch gesagt, und sie deswegen alle auf heute zu uns herbestellet.

Duraminte.

Welchen willst du denn also zum Eydam haben?

Philander.

Sie haben mir wahrhaftig alle so billig und vernünftig zu seyn geschienen, daß ich
 B
 keinem

Keinem gerne abschlägliche Antwort geben wollte.

Duraminte.

Das ist vortreflich, soll sie unsere Tochter alle heyrathen? Aber dieß beyseite gesetzt. Ich habe dir schöne Sachen zu erzählen. Deine Gelindigkeit, womit du dem Gefunde begegnest, hat in deiner Abwesenheit saubere Historien verursacht.

Philander.

Nun was wird das wieder seyn? du erschreckst mich immer, und hernach sind es nichts als Kleinigkeiten.

Duraminte.

Ja ja, eine schöne Kleinigkeit; suche dir nur tausend Thaler zu rechte. Dein ungeschliffener Flegel aus Limosin hat das Glas in dem grossen Spiegel zerschlagen.

Philander.

Se der arme Kerl; er hat es gewiß nicht aus Bosheit gethan.

Duraminte.

Das glaube ich wohl; das Glas ist aber doch einmal zerschlagen.

Philander.

Es muß den guten Menschen sehr ärgern. Mache ihm deswegen nicht gar zu sehr aus,
du

du vergrößerst dadurch nur dein Vergerniß.
Er wird sich ohne dieß genug betrüben.

Duraminte.

Was ausmachen? ich will ihn fortjagen,
und . . .

Philander.

Je warum denn fortjagen, wenn er sonst
seine Dienste gut verrichtet, und treu ist.
Du kannst fest versichert seyn, der Bediente
wird so leicht kein Spiegelglas mehr zerschla-
gen, oder sich wenigstens besser in acht neh-
men, als ein anderer den du miethest, und der
noch keines zerschlagen hat.

Duraminte.

Ein schöner Schluß. So fern du aber
ja diesen wieder zu Gnaden annehmen willst,
so laß wenigstens deinen andern Bedienten
den Galgenvogel von Galäise henken, wel-
chen man ertappt, da er dein ganzes Sil-
bergeschirre stehlen wollte.

Philander.

Er hat es doch nicht fortgebracht.

Duraminte.

Nein; aber es hat nicht an ihm gelegen,
denn er ist über der That ergriffen worden.
Ich habe recht mit Fleiß auf deine Zurück-

kunft gewartet, und will nur sehen, was du mit dem Diebe anfangen wirst.

Philander.

O was den anbetrifft, so bin ich der Meynung, man solle ihm seinen Lohn geben und fortschicken. : : :

Duraminte.

Wie! du willst ihm seinen Lohn geben? Wir wollen ihn lieber für das Geld hängen lassen.

Philander.

Ach meine liebe Frau, wir wollen niemand hängen lassen, sondern vielmehr diesen unglücklichen Menschen beklagen, und dem Himmel danken, daß er uns in einem gewissen Stande, und mit guten Neigungen hat lassen gebühren werden.

Duraminte.

Was willst du damit sagen?

Philander.

Ich will damit so viel sagen, daß mancher auf seine Klugheit und Ehrlichkeit pochet, der doch nicht ein Haar besser seyn würde, als die, so er für strafbar hält, und verabscheuet, wenn er sich eben in denen Umständen befände. Und weil der schlimme Kerl seine böse Absicht:

sichten nicht hat erreichen können, so wollen wir auch zufrieden seyn.

Duraminte.

Nun das ist wahr; du verdienstest, daß er dir dein ganzes Vermögen gestohlen hätte. Aber siehe einmal, da kommt der Kutscher. Er ist in schönen Umständen; Willst du seine Versoffenheit noch entschuldigen?

Siebenter Auftritt.

Philander, Duraminte, l' Etrille.

Philander.

Was giebt es mein lieber l' Etrille?

l' Etrille.

Ey, hohl es der Henker! Man kann in die Länge mit ihren Pferden nicht mehr umgehen. Sie haben ja nicht einen Funken Vernunft.

Philander.

Der Kerl hat manchmal närrische Einfälle.

Duraminte.

Je ja, welche sehr belustigen.

l' Etrille.

Ich fuhr mit ihnen an den Ort, wo sie mir befohlen hatten, und verließ mich darauf, daß sie manchmal stätig wären, es kam ihnen aber in einem Augenblicke der Zummel in den Kopf,

Der Menschenfreund.

Daß . . . Sollten sie sich wohl einbilden,
daß sie so unhöflich gewesen sind, und mich
von meinem Sitze geworfen haben.

Duraminte.

Der Wein hat dich herunter geworfen, du
Trunkenbold.

l' Estrille.

Der Wein sollte mich herunterwerfen,
mich? Nein nein, der macht mich recht stark
und hält mich aufrecht.

Duraminte.

Wo ist denn aber die Kutsche geblieben?

l' Estrille.

Ihre Kutsche? Ich glaube sie haben keine
mehr. Ihre Pferde haben sie gewiß in tausend
Stücke zerschlagen. Unterdessen kann
ich sie auf meine Kutscherehre versichern, daß
sie heute nichts anders als Wasser getrunken
haben.

Duraminte.

Und wohin sind denn endlich die Pferde
gekommen.

l' Estrille.

Die Leute haben sie aufgehalten.

Philander.

Das Unglück ist also noch zu übersehen.
Wer ist denn aber so gut gewesen, sie aufzu-
halten

halten? Man muß die Leute gut belohnen.

l' Estrille.

Es sind verschiedene Krämer, denen sie die Buden umgeworfen haben, die sind, wie sie sagen, so gut gewesen, sie einem Gassenmeister zu überantworten, der sie in den Marstall geschickt hat.

Duraminte.

Und wir sollen also vermuthlich den ihnen verursachten Schaden ersetzen?

Philander.

Das ist billig.

Duraminte.

Was sagst du, das ist billig?

Philander.

Ja die Herren sind verbunden für ihre Pferde zu stehen.

Duraminte.

Ist es aber wohl billig, daß die Verschontheit deines Kutschers uns in solche verdrüßliche Händel bringt?

l' Estrille.

Ja, das ist billig. Denn ich habe mich ja für ihr Geld, und auf ihre Gesundheit vollgesoffen. Der Herr schenkte mir, etwas zum ver trinken, und ich habe auch gewiß getrunken.

Duraminte.

Du hast das Geld bekommen, daß du das für trinken, aber nicht, daß du dich dafür besaufen solltest.

l' Estrille.

O, wenn man so einen Herrn hat, wie der meinige ist, so kann man seinen Freygebigkeiten nicht Ehre genug anthun. Und überdieß, was wäre denn das für eine Lust zu trinken, wenn man es nicht hernach im Kopfe fühlen sollte, daß man getrunken?

Duraminte.

Und du kannst noch so viel Geduld haben, seine närrischen Bertheidigungen anzuhören?

Philander.

Sie sind eben nicht so gar schlecht. Er hat seine Lust am Trinken, er hat sich heute vergessen, und der Wein hat ihn überrascht.

l' Estrille.

Nein, nein Herr, der Wein überrascht mich niemals; ich trinke allezeit, daß ich mich besaufen will. Ich habe sie mehr als hundertmal sagen hören, daß man sich müßte suchen glücklich zu machen, und ich bin niemals glücklicher, als wenn ich besoffen bin. Ich denke sodann nicht mehr daran, daß ich ein Kutscher bin, ich bilde mir ein, die Erde sey
nicht

nicht würdig mich zu tragen. Dahero will ich immer wieder gehen, und vom frischen ansfangen zu saufen, um je mehr und mehr an meiner Glückseligkeit zu arbeiten.

Achter Auftritt.

Philander, Duraminte.

Philander.

Seine einfältige Aufrichtigkeit belustiget mich recht. Ich fürchte nur, er wird seiner Gesundheit Schaden thun.

Duraminte.

Das wäre ewig Schade.

Neunter Auftritt.

Philander, Duraminte, Clarine.

Clarine.

Nun mein Herr, das ist ein recht guter Freyer, welchen ich ihnen iehund bringe. (zu Duraminte.) Und sie werden gewiß alle Mühe haben, wo sie sich seinen einnehmenden Arten widersehen wollen. Kaum war er ins Haus getreten; so ließ er seine Pferde, wel-

ches Apfelschimmel sind, in ihren Stall, und seine Kutsche unter ihren Wagenplatz führen, und schenkte ihrem Gesinde 20. Louis d'or, um sie auf seine Gesundheit zu vertrinken.

Duraminte.

Je, wer ist der Narr?

Clarine.

Das weiß ich in der That nicht. Aber es scheint mir, daß er mit dem Gelde umgehet, als wenn es Roth wäre. Da ist er selbst.

Zehender Austritt.

Philander, Duraminte, Fastidas, mit seinen Bedienten, Clarine.

Fastidas.

Mein Herr! ich habe im Hereingehen vernommen, daß dero Kutsche beschädiget worden; ich habe dahero die meinige in dero Wagenplatz, und meine Pferde in ihren Stall führen lassen, ich bitte dieses kleine Geschenk von mir gütigst anzunehmen.

Philander.

Mein Herr! ich bin durch die Artigkeit, mit welcher sie mir begegnen, ganz beschämt, und

Fastidas.

O nicht doch; wir wollen davon nicht mehr reden. Es ist ja nur eine Kleinigkeit. Es stehen ihnen deren noch dreye zu Diensten. Lassen sie uns lieber von einer andern Sache sprechen. Ich bin hieher gekommen, dero Jungfer Tochter von ihnen zur Ehe zu begehren.

Duraminte.

Mein Herr sie erweisen uns dadurch viel Ehre; sie halten aber unsere Tochter vielleicht für reicher als sie wirklich ist.

Fastidas.

Es ist mir bekannt, daß sie nicht mehr, als etwan 100000 Thaler hat. Ich verlange sie aber aus keiner andern Ursache, als weil sie schön ist, und Verdienste hat.

Philander.

O meine liebe Frau, das ist großmüthig.

Duraminte.

Du hast recht, wir müssen aber vorher untersuchen, ob unsere Tochter dem Herrn, und ob er derselben gefällt. Er ist vermuthlich reich. Seine gute Lebensart scheint dieses genungsam zu erkennen zu geben.

Fastidas.

Ich besitze nicht mehr als noch 800000.
Thaler.

Philander.

800000 Thaler! O meine liebe Frau ::
Duraminte.

Schweig stille. Mein Herr, das ist mehr als
meine Tochter verdienet; aber ich muß ihnen
doch auch sagen, daß ich mehr auf die Ge-
müthsbeschaffenheit eines Menschen, als auf
seinen Reichthum sehe, und sie werden mir
erlauben, daß ich vorhero die ihrige ein we-
nig kennen lerne, ehe wir in der Sache wei-
ter gehen.

Fastidas.

Das ist eben was ich verlange. Der Na-
me Fastidas ist bekannt genug, und es wird
ihnen jedes Kind sagen, daß in ganz Frank-
reich niemand mehr Staat mache, als ich.
Keine Ausgabe kömmt mir schwer an, ich neh-
me alle Tage mehr Bedienten an, und gebe
keinem den Abschied. Ich habe ordentlicher
Weise zwölf sehr witzige Gelehrten an meiner
Tafel, ich gebe allezeit tausend Thaler für
eine Zueignungs Schrift, und wohl hundert
Dichter gehen in Paris in meinen Kleidern
herum.

Sta

Clarine.

Wenn sie sich vorgesezt hätten, alle die zu kleiden, welche noch auffer denen hundertent zerlumpt gehen, so würden ihre 800000. Thaler nicht weit langen.

Fastidas.

Das ist nun schon einmal meine Art so: Ich kaufe alles, was zu verkaufen ist, und behalte nichts für mich. Uhren, Ringe und andere Kostbarkeiten, alles dieses bleibt nicht lange in meinen Händen. Denn der erste der beste, welcher mir es rühmet, bekömmt es.

Clarine.

Ach, was haben sie da für eine artige Schnupftobacksdose.

Fastidas.

Da hast du sie, ich schenke sie dir.

Clarine. (nimmt sie.)

Ich danke unterthänigst, gnädiger Herr.

Duraminte.

Was machst du da Clarine. Gieb sie dem Herrn den Augenblick wieder; du bist sehr kühn, daß du ihn seiner Schnupftobacksdose berauben willst.

Clar

Clarine.

Ich beraube ja nicht den Herrn derselben, sondern nur den, welcher sie zuerst nach mir gerühmet hätte.

Fastidas.

Sie ist ja nicht mehr als funfzig Pistolen werth, das ist ja eine Kleinigkeit.

Philander.

Nun meine liebe Frau, können wir uns wohl nach so viel großmüthigen Handlungen noch einen Augenblick bedenken?

Duraminte.

Ich sage dir es noch einmal, schweig stille. (zum Fastidas.) Mein Herr! ich hielt sie anfangs für zu reich für meine Tochter; ich fange nunmehr aber an zu merken, daß sie für dieselbe nicht Vermögen genug haben. Und wie haben sie denn bey so grosser Freygebigkeit 800000 Thaler behalten können?

Fastidas.

Mein Vater verließ mir, da er starb, zwey Millionen.

Duraminte.

Und ist es wohl lange, daß er todt ist.

Fastidas.

Dhngefähr ein Jahr.

Duraminte.

In so kurzer Zeit 1200000 Thaler durchzubringen! Wenn sie nun aber, mein Herr, ihre Wirthschaft so fort treiben, so würden sie ja, mit denen 100000 Thalern so ich meiner Tochter mitgebe, und denen 800000 Thalern welche ihnen übrig geblieben zu Ende des Jahres noch just 100000 Pfund schuldig seyn.

Fastidas.

O wie können sie sich bey dergleichen Ausrechnungen so lange aufhalten. Ich lasse mir niemals Rechnung ablegen. Ich habe einen Haushofmeister, der alle meine Geschäfte besorget. Und ich mische mich weiter in nichts, als daß ich zu Ende jedes Monats die Hauptsumme unterschreibe.

Clarine.

Nun das Hauswesen ist in guten Händen.

Fastidas.

Je, der arme Schelm beklagt sich oft, daß er noch von dem Seinigen zusehen muß.

Philander.

Ach ich muß sie umfassen, ich bin über ihre Gemüthsbeschaffenheit ganz entzückt, sie verdienten mit einer so schönen Seele an Fürst zu seyn. In der That, es ist doch nichts

nichts schöner, als wenn man sich mit seinem Vermögen in der Welt Ehre macht. Was für ein Vergnügen ist es, wenn man das seine andern Leuten mittheilet. Man erhebt sich so zu sagen über das Menschliche, und wird beynahе besser als ein Mensch, wenn man sich recht angelegen seyn läßt, andere Menschen glücklich zu machen.

Duraminde.

Ja, ja; wenn man aber gar zu viel Leute glücklich machen will, so wird man gemeinlich hernach selbst elend, und oft strafbar. So geht es allen Verschwendern.

Philander.

Ein Verschwender kummert sich nicht um das Zukünftige; die Lobeserhebungen welche man ihm beständig giebt, machen ihm die gegenwärtige Zeit süß und angenehm. Er erinnert sich der vergangenen mit Vergnügen, weil er beständig Leute vor sich sieht, die er mit seinen Wohlthaten überhäuft hat.

Duraminde.

Wenn aber nun diese Leute undankbar sind?

Philander.

Undankbar? Es giebt gar keine undankbare Menschen in der Welt. Und das was du gemeis

meiniglich Undankbarkeit nennst, ist manchmal nichts anders als ein Gedächtnißfehler.

Duraminte.

Du willst behaupten, es gäbe keine undankbare Menschen?

Philander.

Nun gut; wenn es deren auch gäbe. Ist denn das nicht auch eine Art eines Bergnügens, für diejenigen, so andern guts gethan haben, wenn sie ihnen das erzeugte Gute immer vorwerfen können.

Duraminte.

Alles das ist schön, und gut. (zum Jastidas.) Sie werden mir aber doch erlauben mein Herr, daß ich ihnen meiner Tochter wegen abschlägliche Antwort gebe. Ich wollte nicht gerne, daß sie ein Jahr in aller Pracht und Herrlichkeit leben, hernach aber auf ihre übrige Lebenszeit unglücklich seyn sollte. Sie können dahero ihre Kutsche und Pferde immer wieder wegführen lassen.

Jastidas.

Das ist genug gesagt. Leute meines gleichen wissen sich in allem Rath. Mein Herr ich bin dero gehorsamer Diener.

Fünftes Auftritt.

Philander, Duraminte, Clarine.

Duraminte.

Ist es nicht wahr mein lieber Mann,
das ärgerte dich ein Bischen? bekenne es
nur frey!

Philander.

Mich? ganz, und gar nicht. Ich hatte
beynahe Lust seine Kutsche anzunehmen, das
mit ich ihn nur wieder ein Bischen trösten
möchte, weil du ihm eine abschlägliche Antz
wort gegeben. Denn ich bin gewiß übers
zeugt, daß man einem Verschwender nicht
mehr ärgern kann, als wenn man das nicht
annimmt, was er uns schenkt. Und ich will
keinen Menschen ärgern.

Duraminte.

Das sehe ich wohl. Aber was will der
abendtheuerliche Kerl bey uns?

Philander.

Ach! er ist einer von denen Herren, die mir
die Ehre erwiesen, mich auf meinem Lands
gute zu besuchen. Es ist ein reicher Mann,
der eine sehr ordentliche Haushaltung führt.

Clara

Clarine.

Wir wollen bald sehen, was er für eine Seele hat.

Zwölfter Auftritt.

Philander, Duraminte, Formicin, Clarine.

Formicin.

Mein Herr, auf dero mir gegebenes Wort, stelle ich mich bey ihnen ein, um die Sache, wovon ich mit ihnen gesprochen, zur Richtigkeit zu bringen.

Philander.

Seyn sie willkommen mein Herr.

Duraminte.

Darf man wohl wissen, was ihnen mein Herr versprochen, und von was für einer Sache sie sprechen?

Formicin.

Ich will ihre Tochter heyrathen.

Duraminte.

Es muß ihnen aber wohl unbekannt seyn, daß sie sich deswegen an mich wenden müssen.

Formicin.

Ich habe den ersten Antrag an ihren Ehemann gethan, und ich wollte sie eben bitten, ihre Einwilligung mit der seinigen zu verbinden.

Duraminte.

Mein Mann ist ein wenig gar zu gut, und kann nicht leicht jemand abweisen; seine Gemüthsbeschaffenheit bringt es einmal so mit sich; ich aber untersuche die Sache immer etwas genauer, und mir scheint der Ehestand eine so kühliche Sache zu seyn, daß alle mögliche Aufmerksamkeit erfordert wird. Wer sind sie? mein Herr.

Formicin.

Ich bin ein alter Junggeselle, und habe, weil ich mich gegen alle Menschen, auf gute Pfänder gefällig erwiesen, ein Mittel gefunden, durch meine Sparsamkeit 100000 Thaler zu sammeln. Ich habe niemals einen Pfennig auf eine unrechtmäßige Weise verschwendet. Und oft habe ich mich auch der allernothwendigsten Sachen enthalten, daß ich izund mehr als 100000 Thaler baar Geld habe.

Philander.

Das ist ja, was wir nur verlangen können.

Duraminte.

Ein Bißchen Geduld. (zum Formicin.)

Sie werden sich vermuthlich Kutsche und Pferde anschaffen, wo sie es nicht schon haben.

Formicin.

Ich? dafür behüte mich der Himmel! so eine Narrheit begehe ich nicht: Ich habe nicht einmal einen Bedienten, und koche mir selbst.

Clarine.

Ich glaube, daß sie sehr schmackhafte und niedliche Speisen zurechten können.

Formicin.

Es beklagt sich ja niemand darüber.

Clarine.

Sie werden also wohl vermuthlich allzeit allein an ihrem kleinen Tischchen speisen?

Duraminte.

Wenn sie nun aber meine Tochter heyrathen, wohin giengen wohl ihre Gedanken? Was für einen Staat würden sie sie in der Welt machen lassen? Denn ich muß ihnen zum voraus sagen, es gefällt ihr, ein wenig vornehm zu leben.

Formicin.

Ach ich werde sie bald nach meinem Sinne eingerichtet haben. Ich will ihr so nach und nach begreiflich machen, was das für ein Vergnügen ist, wenn man etwas auf das künftige sparet, und daß, wenn wir die 100000 Thaler, so sie ihr mitgeben wollen, mit denen 100000 Thalern so ich besitze, in einen Kasten schliessen, wir bey unserem Reichthum so ruhig, und sanft schlafen, und mit größtem Vergnügen gesichert seyn können, daß uns ins künftige nichts fehlen kann, und wir alle andere Menschen unglücklicher als uns sehen werden.

Philander.

Meine liebe Frau der Herr redet nicht unrecht.

Duraminte.

Wie? du kannst des Herrns Art zu demselben Beyfall geben, und hast auch den Augenblick die Verschwendung gerühmt? Kann wohl etwas schändlicher, und niederträchtiger seyn, als der Geiz?

Philander.

Es ist wahr, der Geiz ist in der Welt sehr beschrieen; es thun es aber nur diejenigen
aus

aus Rache, die ihr Vermögen durchgebracht haben. Und weil sie es nicht verhindern können, daß geizige Leute sich glücklich zu seyn einbilden, so wollen sie ihnen wenigstens das Vergnügen nicht zugestehen, von andern Leuten dafür gehalten zu werden. Ich will deswegen nicht in Abrede seyn, daß sich der Herr in seinem Verfahren wirklich hintergehen kann: Ich will nur so viel sagen, daß er bey weitem nicht so unvernünftig ist, als du ihn ausgiebst.

Duraminte.

Du hast also deinen Satz völlig geändert, und nun den Herrn nicht zu ärgern, so sagst du ihm just das Gegentheil von dem, was du dem vorigen vorgesaget.

Philander.

Wenn ich dem Geize eine Art von Liebe beylege, so will ich deswegen die Verschwendung nicht gänzlich verwerfen. Es giebt, wenn man sich sein Vergnügen zu Nuze machen will, zwei Arten von Vergnügen. Das eine besteht in dem wirklichen Genuße desselben, das andere aber nur in der Einbildung. Das erste ist nicht das allerbeträchtlichste; denn die Gewohnheit bringt es oft so weit, daß wir keinen Geschmack mehr daran haben.

Aber mit dem Vergnügen so nur in der Einbildung bestehet, ist es ganz anders beschaffen. Der Vorwurf desselben ist nichts wirkliches, und daher wird unsere Einbildung niemals gesättiget. Zum Exempel: Wenn ein anderer als der Herr 100000 Thaler hätte, und sich davor ein Landgut kaufte, so fände seine Einbildung an dem Bilde des Gutes ihre Gränzen. Der Herr aber kann mit seiner Einbildung unendlich weiter gehen, denn da er sein ganzes Vermögen beständig beisammen behält, so besitzt er in seiner Einbildung alles das, was man in der Welt von 100000 Thalern haben kann.

Formicin. (zu Duraminten.)

Nun werden sie doch hoffentlich an meiner Lebensart nichts mehr auszufehen haben?

Duraminte.

O mein Herr ganz und gar nichts. Ich will ihnen nur das einzige sagen, daß sie meine Tochter nimmermehr bekommen sollen. Ich will nicht, daß ihre Wohnung, Kleidung, und Nahrung in der Einbildung besten soll.

Clarine.

Die Frau hat Recht. Und ich glaube, sie würde sich bey einem Manne von ihren Jahren noch sehr viel andere Dinge nur bloß einbilden müssen.

Formicin.

Ich sehe also wohl, daß hier nichts mehr für mich zu thun ist. Ich wünsche wohl zu leben.

Dreyzehender Auftritt.

Philander, Duraminte, Clarine.

Philander.

In Wahrheit meine liebe Frau, ich glaube, wir haben uns da zwei gute Heyrathen entgehen lassen.

Duraminte.

Laß mich zufrieden, und rede mir kein Wort mehr.

Philander.

Aber, wenn nun endlich noch ein Rath. = =

Vierzehender Auftritt.

Philander. Duraminte, Ron-
din, Clarine.

Rondin.

Ich erscheine hter unangemeldet. He! hö-
ret doch einmal, ist nicht hier ein Mädchen zu
verheyrathen?

Clarine.

Nun, der thut sehr bekannt.

Rondin.

Euer Diener insgesammt. (zum Philander)
Ich sehe es euch an eurer freundlichen Miene
an, daß ich mit euch zu thun haben werde.
Kennet ihr mich?

Philander.

Nein mein Herr, ich habe diese Ehre nicht.

Rondin.

Ich heiße Jacob Rondin, und bin Chris-
stoph Rondins Sohn, der bey seiner Lebens-
zeit ein Holzmesser war. Ich will um eure
Tochter anhalten. Die Leute sagen, sie sey
ein wenig hitzig, und daher mußte man mit
ihr fortmachen.

Clarine

Clarine.

Das ist eine lustige Art zu reden. Für wen halten sie denn meine Jungfer?

Rondin.

Du scheinst mir da ein sauber Bischen in eine Haushaltung zu seyn. Und wer dich einmal heyrathet, wird schon mit dir zu thun haben.

Clarine.

Das ist ein artiger Mensch, er duhet mich hier in Gegenwart meines Herrns, und meiner Frauen, ohne mich einmal gesehen zu haben.

Rondin.

Zum Henker! du kömmt mir noch artiger vor; was darffst du dich in unsere Sache mischen, ehe noch dein Herr und deine Frau mir geantwortet haben?

Duraminte.

Halte dein Maul, Clarine. Es ist wahr mein Herr, ich will meine Tochter verhey-rathen. Ich kann mich aber schwer entschlies-sen, wem ich sie geben will. Man wird alle Tage so hintergangen, und die Welt ist voll Betrüger.

Ron

Rondin.

O das wird man mir bey meiner Treue nicht vorwerfen. Ich gehe in allem gerade zu, und wo ich einen Fehler an mir habe, so ist es der, daß ich gar zu offenherzig bin.

Duraminte.

Der Fehler ist oft grösser, als man selbst denkt, und die Höflichkeit ist so eine schöne Sache.

Rondin.

Schade vor die Höflichkeit; ich mag nicht höflich seyn. Man sagt, die Höflichkeit sey immer mit Falschheit vergesellschaftet. (zu Duraminte.) Laßt eure Tochter hertreten, ich will euch frey sagen, ob mir ihre Larve gefällt. Ist sie noch jung?

Clarine.

Wie können sie so was fragen, wenn sie meine Frau sehen? sie sollten sich vielmehr wundern, daß sie schon eine mannbare Tochter habe.

Rondin.

Ich glaube, du schierst mich, die Frau muß gar gut ihre 35. bis 40. Jahre haben.

Clas

Clarine.

Ach mein Herr lassen sie sich so was nicht einkommen. Sie thun meiner Frauen unrecht.

Rondin.

Ich sage es, wie ichs denke. Was geht es mich an, ich bin aufrichtig.

Duraminte.

Das heißt die Aufrichtigkeit ein wenig zu weit treiben.

Rondin.

Was zum Henker! es ärgert mich, daß ihr böse seyd; ich wußte viel, daß ihr noch jung seyn wolltet. Nun wundert es mich nicht mehr, daß ihr so schwer dran wollt, eurer Tochter einen Mann zu geben. Ihr wollt vermuthlich noch nicht so bald Großmutter werden?

Duraminte.

Ich glaube sie sind aus keiner andern Ursache hergekommen, als nur mir Grobheiten zu sagen?

Rondin.

Ich? Dafür behüte mich der Himmel! ich mag niemand beleidigen. Wolltet ihr denn lieber einen Schmeichler haben, der euch loben soll?

Clar

Clarine.

O wahrhaftig, das wäre noch schlimmer. Die Lobeserhebungen sind allzeit eigennützig. Geringe Leute loben, um etwas zu erhalten; Vornehme, damit sie nichts geben dürfen; und Leute, die unsers gleichen sind, thun es, damit sie wieder gelobet werden.

Rondin.

O mich darf niemand loben, und man kann mir keinen größern Gefallen thun, als wenn man mir die Wahrheit recht derb ins Gesicht sagt.

Clarine.

Dem Vermuthen nach kann es ihnen aber gar nicht angenehm seyn.

Duraminde.

Nun wohl! mein Herr, wenn sie es denn nun so haben wollen, daß man ihnen die Wahrheit sagen soll; so muß ich ihnen eröffnen, daß ich mein Tage keinen tölpischen und ungeschliffnern Menschen als sie gesehen habe, und daß ein zur un rechten Zeit offenerherziger Mensch aus aller menschlichen Gesellschaft verbannet werden muß.

Philander.

Was redest du denn da? Wie glücklich wäre man, wenn man immer dergleichen
Freund

Freunde antråfe. Ja mein Herr ich will beständig der ihrige seyn, ihre Offenherzigkeit macht mich ganz entzückt, und

Rondin.

Ihr wollt mein Freund seyn? Wie kann ich euch dafür verbunden seyn? man sagt ja, ihr wäret ein Freund der ganzen Welt.

Clarine.

Nun das geht gut; der bekommt auch seinen Theil.

Rondin.

Geht geht. Werdet ihr nur mein Schwiegervater. Diß ist alles, was ich vorjehs von euch verlange.

Duraminde.

Sie wissen aber nicht mein Herr, daß ich Frau im Hause bin, und daß mein Mann nichts ohne meine Erlaubniß thut.

Rondin.

O wahrhaftig desto schlimmer für ihn. Ein Mann ist ein rechter Schaafskopf, wenn er sich von seiner Frauen regieren läßt.

Clarine.

Nun Herr, antworten sie doch. Werden sie nicht dem Herru auch bald seiner Aufrichtigkeit wegen loben?

Philander.

Warum sollte ich ihn tadeln. Er sagt den Leuten frey, was er von ihnen denkt. Wenn nun das, was er denkt falsch ist, so kann es die Leute, denen er es sagt, nicht verdriessen. Wenn es aber die bittere Wahrheit ist, so ist es ja wohl besser, daß es der, den es angeht, bald vom ersten, der es an ihm gewahr worden höre, als daß er es hernach erst erfahre, wenn es schon in der ganzen Stadt durch alle Lästermäuler durch ist.

Kondin.

O! das gute habe ich an mir, ich rede von niemand hinter dem Rücken übel.

Duraminte.

Nun, so muß ich es ihnen auch ins Gesicht sagen, daß so wohl ihre Freymüthigkeit als ihre ganze Person mir gar nicht anstehen, und daß sie sich anderswo eine Frau suchen können, wo sie wollen.

Kondin.

Nun, das ist recht geredet. Und ich will euch meiner Seits sagen, daß ich mich nichts darum schere. Ich gehe fort, wie ich gekommen bin. Lebet wohl bis aufs Wiedersehen.

Fünfzehnter Auftritt.

Philander, Duraminte, Clarine.

Clarine.

Nun, das ist wahr; der war recht un-
höflich. Wir wollen nur sehen, was dieser
für schöne Arten an sich haben wird.

Sechzehnter Auftritt.

Philander, Duraminte, Douil-
let, Clarine.

Douillet.

Ich weiß nicht mein Herr, ob ich die
Ehre habe, ihnen bekannt zu seyn.

Philander.

Nein, mein Herr.

Douillet.

Ich heiße Douillet.

Philander.

Darf ich mich wohl erkundigen, warum
sie sich hieher bemühen.

Douillet.

Ich habe vernommen, daß verschiedene Personen, um ihre Jungfer Tochter an gehalten, und daß sie sich der Wahl wegen, mit ihrer Frau Gemalin noch nicht haben völlig vergleichen können. Die Fehler, welche die Freyer an sich gehabt, haben vermuthlich diesen Streit verursacht. Ich darf dieses aber meinet wegen nicht befürchten. Es wird mir niemand vorwerfen können, daß ich hochmüthig, neidisch, oder undankbar sey. Noch vielweniger daß ich die Gelder des Staats angegriffen, jemand aus seinem Amte verdrungen, übel gerichtet, mich in einer Schlacht schlecht gehalten, oder jemanden etwas zu theuer verkauft hätte! Denn ich bin dem Himmel sey Dank! weder ein Kammeraliste noch ein Hofmann, noch ein Richter, noch ein Soldat, noch ein Kaufmann.

Duraminte.

Und was sind sie denn?

Douillet.

Nichts? Ich habe Vermögen, und le davon ohne Verschwendung, und ohne Ge
Ich sorge für nichts. Man hebt mich a

dem Bette, man kleidet mich an, man kleidet mich aus, und legt mich wieder schlafen.

Clarine.

Das ist sehr bequem.

Douillet.

Man geht, man lieset, man schreibt für mich. Ich esse, ich trincke, ich schlase; das ist meine größte Beschäftigung.

Clarine.

Sie werden sehen, daß er sich nicht einmal die Mühe geben wird, Vater zu seinen Kindern zu seyn.

Douillet.

Wenn ich ihnen die Wahrheit sagen soll, so heyrathe ich aus keiner andern Ursache, als daß ich jemand zur Gesellschaft bekomme, die mir die Zeit vertreiben kann.

Duraminte.

Ich glaube in der That eine solche Lebensart muß ihnen selbst zur Last seyn.

Douillet.

Ganz und gar nicht, ich bin es schon so gewohnt. Denn ich bin ein geschworner Feind aller Arbeit.

Duraminte.

Aber haben sie denn nicht eine Bedienung, die ihnen wenigstens einen Namen in der Welt giebt. = = =

Douillet.

Ganz und gar nicht. Eine Bedienung der man auch nicht selbst vorstehet, erfordert immer gewisse Sorgen, die ich mir unmöglich machen kann. Ich mag meine Einkünfte weder vermehren, noch vermindern.

Philander.

Der Herr hat recht. Was ist es nicht für ein süßes Vergnügen, wenn man niemanden Rechenschaft geben darf.

Duraminte.

Es ist eine sehr lustige Glückseligkeit in der Welt zu leben, ohne etwas zu thun. Ich möchte wohl wissen, was heutiges Tages ein fauler Mensch in der Welt vorstellet, und was er der menschlichen Gesellschaft für Nutzen schafft. Ich sage es frey heraus, ich mag keinen Müßiggänger zum Endam haben.

Clarine.

Ich bin eben der Gedanken. Ihre Jungfer Tochter muß einen arbeitsamen Mann ha-

haben. Ich bin eine geschwore Feindinn der Faulheit.

Philander.

Und ich will dir ganz etwas anders sagen. Ich halte dafür, daß die Faulheit noch die einzige Eigenschaft ist, die einige Vollkommenheit an sich hat.

Clarine.

Nun, das ist wieder etwas neues.

Philander.

Der Stand darein sie uns setzet, zeigt ganz deutlich, daß wir uns in denen Umständen befinden, die man zu einem glücklichen Leben erfordert. Alles das, was man Tugend nennt, macht, daß wir nach etwas streben, so wir noch nicht besitzen. Die Faulheit aber läßt uns so wie wir sind, und daraus siehet man, daß uns nichts fehlet.

Clarine. (zum Douillet.)

Nun, der Herr hat wohl die Sache recht schön vorgestellet, glauben sie mir daher nur, beruhigen sie sich immer.

Duraminte.

Clarine hat recht, und ich sollte meynen daß ich, ihnen einen rechten Dienst thäte,

wenn ich ihnen meine Tochter abschlage. Glauben sie mir nur, der Ehestand schickt sich gar nicht für einen Menschen, von ihrer Gemüthsbeschaffenheit. Er ist voll Unruhe, und ziehet oft sehr verdrüßliche Folgen nach sich, die sie nur in ihrer Gemüthsruhe stören könnten.

Douillet.

Wahrhaftig! Ich glaube sie haben recht. Holla! wo sind meine Sänfenträger.

Siebzehender Auftritt.

Philander, Duraminte, Douillet,
Clarine, Jasmin.

Jasmin.

Sie sind im Vorsaale, befehlen sie, daß sie herein kommen sollen.

Douillet.

Ach nein! Ich will mir endlich schon noch die Mühe geben, bis dahin zu gehen.

Clarine.

Sie haben recht. Dann und wann ein wenig Bewegung ist zur Gesundheit nöthig.

Do:

Douillet. (zum Philander.)

Mein Herr ich bin ihr Diener. (zur Duraminte.) Weil ihre Jungfer Tochter einen Mann haben muß, der da arbeitet, so will ich ihnen einen solchen wünschen.

Achtzehender Auftritt.

Philander, Duraminte, Clarine.

Philander.

Clarine, meine Frau giebt dem Menschen abschlägliche Antwort, und sie weiß noch nicht, was sie sich mit ihm verschlägt.

Clarine.

Und was verschlägt sie sich denn nun endlich dabey? Nichts?

Duraminte.

Wie? Soll ich nicht einmal für meine Tochter einen vernünftigen Mann finden können! Es ist genug; ich will auch keinen mehr anhören.

Clarine.

O! ich bitte unterthänigst nur noch diesen.

Neunzehnder Auftritt.

Philander, Duraminte, Lisi-
mon, Clarine.

Clarine. (sachte zum Lisimon.)

Bemühen sie sich, ihre Rolle gut zu spielen.

Lisimon. (sachte zur Clarine.)

Sey deswegen unbesorgt. zum Philander.
Mein Herr, sie haben meinen heutigen Bes
such bloß allein dero gutem Ruffe zuzuschrei
ben. Ich suche einen wahrhaftig ehrlichen
Mann; einen Mann ohne Fehler schon sehr
lange, und ich bin versichert worden, daß ich
denselben an ihnen finden würde. Ich habe
mich mit eben so viel Eifer bemühet, eine
aufrichtige Frau zu finden, und man saget,
daß dero Frau Gemahlinn diese Eigenschaft
vor allen andern haben soll.

Duraminte.

Nun gut, mein Herr, wenn ich ihnen auch
zugäbe, daß sie alles das an uns fänden, was
würde es ihnen für Vortheil bringen?

Lisi-

Lisimon.

Was für Vortheil? Ich habe Vermögen, und ich würde es für mein größtes Glück halten, wenn ich es mit einer liebenswürdigen Person theilen könnte, die ihre Geburt und Auferziehung Eltern von so seltenen Verdiensten zu danken hätte.

Duraminte.

Das heisset so viel, sie sind hieher gekommen unsere Tochter zur Ehe zu begehren?

Lisimon.

Sie haben recht; nichts anders hat mich zu ihnen hergeführt. Und die Hoffnung sie zu erhalten hat mich einzig und allein, von meinem Vorhaben abgebracht. Denn ich war fest entschlossen mich auf ewig in die abscheulichste Wüstenei zu begeben, und mich von allen übrigen Menschen abzusondern.

Philander.

Und warum das mein Herr?

Lisimon.

Weil ich alle Menschen hasse. Ich habe sie noch niemals so boshaft, so meyneidig be-

funden, als sie heutiges Tages sind. Es scheint recht, daß die Natur auf der höchsten Stufe ihres Verderbens ist.

Philander.

Sie haben auch für einen jungen Menschen sehr grausame Gesinnungen.

Rissimon.

Ach! ich kann ihnen dieselben nicht gerungsam ausdrücken. So sehr ich aber die Boshaftigen hasse, um so viel mehr hasse ich diejenigen, welche sie in ihren Lastern entschuldigen. Dergleichen Leute, die alles gut heißen, und die nicht einmal vermögend sind jemand zu hassen.

Clarine.

Nun haben sie ja was sie begehren, um ihren Eheherrn recht rasend zu machen.

Philander.

Und warum wollen sie denn jemand hassen? Derjenige, welcher hasset, hat dabey die größte Mühe. Und warum wollen sie sich deswegen in der Welt Mühe machen, weil sie glauben, daß andere Leute nicht vernünftig sind.

find. Meine Gemüthsneigung ist von der
ihrigen sehr unterschieden. Ich bemühe mich
täglich um nichts mehr als mir mehr Freunde
zu verschaffen, und : : :

Lisimon.

Was höre ich, Freunde! Giebt es deren
in der Welt? Jeder liebt sich, und auffer
ihm nichts. Alles geht darauf hinaus. Die
Freundschaft ist nichts anders als ein Hirn-
gespinste, oder vielmehr eine Art eines Stil-
lestandes, welchen die Menschen unter einan-
der eingehen, und dadurch den Haß, so sie
von Natur gegen einander haben, auf kurze
Zeit bey Seite setzen.

Philander.

Weil sie so denken, so schliessen sie sich im-
mer in ihre Wüsteney ein; sie verdienen nicht
mit Menschen umzugehen, am allerwenigsten
aber mit mir, und meine Tochter ist nicht
für sie.

Lisimon.

O! ich will mich ihrer sehr gern begeben;
denn ich habe daran schon genung, daß sie
ihnen angehört. Ich merke, daß man mich

in

in dem Begriffe, so man mir von ihnen beygebracht, betrogen hat, und ich will daher so gleich meinem ersten Anschlag folgen.

Duraminte.

Halten sie ein mein Herr; mein Mann giebt ihnen abschlägliche Antwort, und ich nehme sie an. Sie haben einen Mann ohne Fehler, und eine aufrichtige Frau gesucht: sie haben zwar nicht mehr, als die Helfte gefunden, aber geben sie sich deswegen zufrieden.

Lisimon.

Ach! wie kann ich mit so einem Manne zu rechte kommen.

Duraminte.

Ich komme mit ihm aus mein Herr. Lassen sie es immer gut seyn. Wenn wir hernach alle beyde ihm widerstreiten, so wollen wir ihm den Kopf schon zurechte rücken.

Lisimon.

Ich finde daß meine Gemüthsbeschaffenheit mit der ihrigen so viel Gleichheit hat, daß ich nicht besser thun kann, als wenn ich die Ruhe meines Lebens, demjenigen was ihnen

ihnen Vergnügen macht aufopfere. Ich bin daher entschlossen, dero Jungfer Tochter zu heyrathen.

Duraminte.

Nun sind alle meine Wünsche erfüllt. Kommen sie mein Herr, ich will sie gleich zu meiner Tochter führen, und sie sollen sie noch diesen Abend heyrathen, wenn auch mein Mann darüber rasend werden sollte.

Der letzte Auftritt.

Philander, Clarine.

Clarine.

Nun, so haben sie doch einmal ihre bisherige Gemüthsart geändert.

Philander.

Ich? Ganz und gar nicht. Und was ich auch etwan gethan habe, geschah nur bloß um meiner Tochter einen Mann zu geben. Ich verwerfe die Art dieses jungen Menschens zu denken keinesweges, ob sie gleich

gleich von der meinigen sehr unterschieden ist.

Clarine.

Nun, wenn es so ist, so muß ich ihnen sagen, daß er ganz anders denkt, als er geredet hat, und daß alles vorgegangene nichts als eine verliebte List war, welche dero Jungfer Tochter, er und ich unter einander abgeredet haben, damit wir dero Frau Gemalin in unser Neze bringen möchten.

Philander.

Es freuet mich herzlich, daß ich euch so trefflich beygestanden, ohne ein Wort davon zu wissen. Wir wollen meine Frau in ihrem Irrthum lassen, so lange bis die Heyrath völlig wird zu Stande gebracht seyn.

E N D E.



chieden

ihnen
er ge
nichts
Tunz
abge
ualin

uch so
von
rem
pöde

1/3
3/19

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

- A** 1  **R**
- G** 2  **G**
- B** 3  **B**
- M** 4 5 6 7 8  **W**
- G** 9  **G**
- K** 10  **K**
- C** 11  **C**
- Y** 12  **Y**
- M** 13  **M**

19 18 17 16 15 14 13 12 11 10 9 8 7 6 5 4 3 2 1



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

- Blue**
- Cyan**
- Green**
- Yellow**
- Red**
- Magenta**
- White**
- 3/Color**
- Black**

